

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Anstalt ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Nur öffentlichen Moral in Ungarn.

Unter den Auszeichnungen, deren einige hochgestellte Magnaten dieser Tage von Amts wegen theilhaftig geworden, verdient jedenfalls die Verleihung des Großkreuzes des Stephansordens an den Freih. Nikolaus Bay ein besonderes Wort der Erwähnung.

Freih. v. Bay wird sich als Kronhüter und der Regierung unbedingt ergebener Magnat viele Verdienste erworben haben, die einer Belohnung würdig sein mögen, jedoch sollte gerade jetzt niemand vergessen, daß Bay auch Präsident der berühmtesten Ostbahngesellschaft ist, daß unter seiner Leitung das bisher Unerhörte sich ereignet hat und ein volles Aktienkapital von 21 Millionen Gulden verloren gegangen ist. Bay hat noch in der letzten Generalversammlung vorgeschlagen, in der 9000 Strohmann-Aktionäre die Rechte von 141.000 Aktienbesitzern kurzweg aufzugeben, wo der Verwaltungsrath — um der Anglobank gefällig zu sein, und da eine Hand die andere wäscht — gegen die eigenen Anträge gestimmt und Beschlüsse gefaßt hat, gegen welche nun eine allgemeine Agitation unter den Aktionären des In- und Auslandes entstanden ist.

Die Angelegenheit der Ostbahn ist bekanntlich derart, daß überall, auch diesseits der Leitha, die Bahn schon längst sequestriert, der Verwaltungsrath suspendiert wäre; haben ja doch schon selbst dealistische Blätter verlangt, man solle den Vorstand der Gesellschaft, nämlich den mit dem Großkreuz des St. Stephansordens ausgezeichneten Baron Bay in Untersuchung ziehen.

Freih. v. Bay mag nun für seine Person ein ehrenwerther Mann sein, und wollen wir

seinem guten Ruf nicht nahe treten, die Thatsache aber, daß das Aktienkapital verloren gegangen, daß tausende von Aktionären, welche die Aktien kauften, weil sie vom (ungarischen) Staate garantirt waren, nun keinen Kreuzer Interessen bekommen und hiedurch oft in großartige Verlegenheit gerathen, läßt sich nicht bemänteln, und den Präsidenten der Gesellschaft, der entweder nichts gesehen oder nicht begriffen hat, was er gesehen, trifft da jedenfalls einige Mitschuld.

Wenn er nun in diesem Augenblick mit den höchsten Orden des Landes geschmückt wird, so heißt dies doch die öffentliche Meinung sehr geringschätzen und der Moral einen Badenstreich versetzen, der nicht der geringste sein dürfte unter den vielen, deren die öffentliche Moral in Oesterreich-Ungarn bereits theilhaftig geworden. Was muß der Aktionär im Auslande, der im besten Fall sein halbes Kapital verliert, von dem Staate denken, wo der Besitzer nicht nur um sein halbes Vermögen kommt, sondern der Präsident der zu Grunde gerichteten Gesellschaft auch noch belohnt wird.

Nur

Kennzeichnung unseres Postwesens.

Das Fachblatt „Oesterreichisch-ungarische Post“ enthält unter der Aufschrift: „Ueber Geschwindigkeit der Post“ nachstehenden bemerkenswerthen Artikel:

Darius Hystaspes, das alte China, Griechenland (mit seinen Hemerodremen), die Gallier etc., sie alle suchten Nachrichten aus den weitesten Ent-

fernungen in kürzester Zeit zu erhalten und dahin zu befördern. Ihre Einrichtungen hiezu waren derart, daß z. B. Augustus (in Rom) des Liborius Briefe aus Asien in zwanzig, aus Panonien schon in fünf Tagen erhielt.

Vergleicht man nun dieses Zeitmaß der Beförderung von Nachrichten mit dem Zeitmaß der Gegenwart, so wird der Unterschied kein besonders erheblicher sein, wenn berücksichtigt wird, daß man heute keine Hindernisse kennt und die tiefsten Ströme, die höchsten Berge (Mont Senis, St. Gotthard) und die tiefsten Thäler (Gölschthal, Zglawatthal) mit Binde schnelligkeit überschritten werden.

Was mag nun die Ursache dieses, man könnte sagen, Stillstandes in der Entwicklung von Schnelligkeit sein? Wenn es keine physischen Hindernisse sind, welche den Verkehr noch immer hemmen, so müssen es andere sein, welche Schuld eragen, daß ein Brief aus Ungarn, 1873 Jahre nach Christi Geburt, kaum einen Tag weniger braucht als 50 Jahre vor Christi Geburt, um nach Rom zu gelangen.

Wiest man die verschiedenen Geschichtsschreiber der „Post“, wessen Nation sie immer sein mögen (Hartmann, Flegler), so findet man, daß die Post immer eine Staatsanstalt war, welcher andere Interessen untergeordnet waren.

Da nun der Staat dabei interessiert ist, wenn Handel und Industrie blühen, so muß er auch darauf bedacht sein, den geistigen und geschäftlichen Verkehr auf die höchste Stufe der Vollendung zu bringen, und dieses kann er nur durch größtmögliche Schnelligkeit und Präzision der Vermittlung desselben.

Was mag, um bei einem Beispiele zu bleiben,

Feuilleton.

Der Bergwirth.

Geschichte aus den bairischen Bergen.

Von G. Schmid.

(Fortsetzung.)

„Ist das wahr? Erinnern Sie sich wirklich noch ein bißchen an mich?“ rief das Mädchen mit einem offenen Lächeln des Glücks und der Freude.

„Und wegen des Orts — da muß ich Ihnen halt ein bißchen drauf helfen... Sind Sie nicht vor drei Jahren auf der Fraueninsel gewesen, im Chiemsee...“

„Allerdings“, rief der junge Mann, ebenfalls mit einem Ausdruck in Ton und Blick, der dem ihrigen an Freude nichts nachgab. „Sind Sie etwa...“

„Ja“, erwiderte sie mit fröhlichem Nicken, schlug aber verschämt die Augen nieder, als sie dem Aufleuchten in den seinigen begegnete. „Ich war damals im Kloster, im Institut... ich bin das Mädchen, das Sie, wie wir Schülerinnen spazieren gingen, von dem Hunde retteten, der sich am Fischerhaus von der Kette gerissen hatte

und auf uns losstürzte, und der mich, weil ich im Entlaufen gestolpert und gefallen war, schon an den Kleidern gepackt hatte...“

„Und Sie haben mich gleich wieder erkannt?“ fragte der Wanderer.

„Wie soll' ich nicht?“ erwiderte Juli unbefangen. „Es war ja schlecht von mir, wenn ich Sie vergessen hätte... der böse Hund hätte mich gewiß zu Schanden gerissen, wenn Sie nicht gewesen wären... Es ist mich hart

genug angekommen, daß ich Ihnen nicht einmal habe danken können, denn die Klosterschwester, die uns spazieren führte, ist gleich mit uns dem Kloster zugelaufen, und ich habe mich auch nicht darauf besonnen in meinem Todeszittern... Ich habe Angst genug wegen Ihnen ausgestanden, denn es hat geheißen, der Hund sei wüthend gewesen und habe Sie in den Arm gebissen...“

„Das Letztere war auch der Fall!“ sagte lachend der junge Mann. „Ich glaube wohl, dem Rötter die wilde Lust vertrieben zu haben, aber bis ich ihn so weit gefaßt hatte, war ihm Zeit genug geblieben, mir in meinem Arm zum bleibenden Andenken einen Abdruck seines Gebisses zurückzulassen... Daß er aber nicht wüthend war, mögen Sie daraus ersehen, daß ich das Glück habe, ganz und heil vor Ihnen zu stehen!“

„Gott sei Dank, tausend und tausendmal!“

rief das Mädchen, dem unwillkürlich ein Seufzer entschlüpfte. „Wie ich wieder einmal heraus durfte, war es mein Erstes, mich nach Ihnen zu erkundigen — aber Sie waren schon fort und Niemand konnte mir Ihren Namen nennen — sie sagten, es kämen der Maler gar zu viele auf die Insel...“

„So halten Sie mich wohl auch für einen Maler?“ sagte der Jüngling, indem er sie fragend ansah. „Ich kann das nicht bestätigen — allerdings war ich damals in Gesellschaft einiger Freunde, die sich eine so schöne Lebensaufgabe gewählt haben, aber mein Beruf ist... ich weiß nicht, soll ich Ihnen gegenüber leider ein Gottlob sagen — ein viel gewöhnlicherer und alltäglicherer... ich bin ein Bauer oder ein studierter Landwirth, wenn Ihnen das besser klingt, und habe mich jetzt zu meiner Uebung der Feldmessaerei gewidmet... Aber das ändert, wohl nichts, Sie würden sich gewiß nach mir erkundigt haben, wenn Sie auch gewußt hätten, daß ich kein Maler bin?“

„Gewiß, gewiß...! ich wollte Ihnen ja danken! So ist mir nichts andres übrig geblieben, als für Sie zu beten — aber...“

„Nun — Sie stocken? Was für ein Aber konnte Sie in diesem frommen Vorhaben stören?“

„Die hochwürdige Frau Gisela... meine Behrerin“, erwiderte Juli etwas zögernd, „die

dem alten Rom sein *Cursus publici* gelöst haben, und welche Einnahmen wird es davon gehabt haben, und wie sind die Verhältnisse heute z. B. in Oesterreich-Ungarn.

Damals forderten es ebenso wie heute die Interessen des Staates, daß dieser Verkehr im kürzesten Zeitraume ermöglicht werde, man frug aber sicher nicht zuerst was es kosten dürfte. Heute aber spart man bei einer der wichtigsten Staatsanstalten, weil in früherer Zeit das Staatsinteresse, z. B. bei Konzessionirungen von Bahnen nicht gewahrt wurde, daher jetzt die älteren Bahnen ihr Interesse dem des Staates vorstellen und es heute schwer und theuer machen: Alle Transportgelegenheiten auf den Bahnen zu benützen, welche die schnellste Beförderung des Postmaterials ermöglichen. Würden alle Influenzen benützt, welche unser Vaterland mit den Nachbarstaaten verbinden, würde eben der Staat von heute, wie jener römische vor tausend Jahren sein. Interesse voranstellen, so würde es heute kaum mehr als die Regie erfordert kosten, und er müßte nicht den Bahnen hohe Preise bezahlen, um etwas mehr Schnelligkeit in der Beförderung von Nachrichten zu erreichen, als sie das alte Rom vor mehr als tausend Jahren gehabt.

In nicht mehr langer Zeit wird das österreichische Bahnnetz vollendet; und hiedurch der kürzeste Weg zwischen allen hervorragenden Orten der Welt hergestellt sein. Wenn nun eine Bahnstrecke wie die der Nordwest-Bahn, oder die Verbindung der Nordbahn-Linie mit der Staatsbahn und noch viele andere wichtigere Strecken nicht mit fahrenden Postämtern versehen sind oder solche Aemter nicht mit den Eile und Schnellzügen versehen, wird der Postverkehr einseitig bleiben, ja er wird gehemmt, weil er nicht mit jeder Gelegenheit durch fahrende Aemter ausgeübt wird.

Was würde das kosten, wird man sagen; die Antwort darauf: Was immer, der Kostenpunkt kommt hier nicht in Frage.

Ein Beweis, daß der Postverkehr, wenn er dem Staate noch so theuer zu stehen kommt, immer noch einen wesentlichen Faktor im Budget der Einnahmen ausmacht, in der, daß alle Staaten der Welt mit wenigen Ausnahmen ihre Posttarife wenigstens auf das mögliche Minimum reduzieren, und die Statistik weist nach, daß sich der Postverkehr nach jeder Herabsetzung binnen Kurzem gesteigert hat, und diese Steigerung würde dann auch um so mehr zunehmen, als die Benützung aller vorhandenen Transportgelegenheiten allseitig und rechtzeitig wäre.

Wenn nun auch nicht zu verkennen ist, was die Postverwaltungen in neuester Zeit trotz

immenser Hindernisse geleistet, so ist doch nicht zu leugnen, daß noch Vieles geschehen kann und muß, um den Postverkehr auf seine höchste Stufe zu bringen.

Frage man nicht, was es kostet, sondern suche man das Recht und das Interesse des Staates dort zu wahren, wo es am nothwendigsten ist — bei dem geistigen und geschäftlichen Verkehr; die statistischen Ausweise der folgenden Jahre werden uns berichten, wie dadurch der Wohlstand zugenommen, somit auch der Staat selbst gewonnen hat.

Wie es Pflicht der Postverwaltungen ist, alle Transportgelegenheit richtig zu benützen, so ist es Pflicht der Reichsvertretungen, die verlangten Mittel zu gewähren, welche die Entwicklung des Postverkehrs erfordert, wie sie auch darüber zu wachen haben, daß diese Mittel auch zweckdienlich verwendet werden.

Zur Geschichte des Tages

Den „wahrhaften Oesterreichern“ folgen nun die „Leute von „speciell österreichischem Geiste“, wie die Ultramontan-Hochadeligen jetzt sich nennen. Freie Entwicklung der katholischen Kirche und ein Herrscher „von Gottes Gnaden“ — über dem Staate und unter der Kirche — sind die Grundlagen, auf welchen diese Partei das neue Oesterreich aufbauen will.

In Italien macht sich der Priesters Herrschaft gegenüber die Gewalt der Thatsachen geltend. So ungestüm z. B. der Gesehntwurf, betreffend die Ordenshäuser bekämpft wurde, so gehoriam fügen sich nun die Ordensgenerale dem gegebenen Gesetz und liefern vorschriftsmäßig der Regierung die erforderlichen Nachweise.

Die Großmächte scheinen Lust zu haben, sich in die spanischen Wirren einzumischen. Zu diesem Zwecke soll in Gastein zwischen Andrássy und Bismarck ein Antrag vereinbart werden, falls der Kanzler des deutschen Reiches dort hin kommt.

Vermischte Nachrichten.

(Eine russische Sekte.) Unter den vielen Sekten Rußlands ist eine der merkwürdigsten jene der Stundisten welche in der Statthaltertschaft Kiew seit drei Jahren so bedeutende Fortschritte machen, daß die Regierung schon mit Sorge auf sie blickt. Die Mitglieder dieser Sekte veranstalten unter sich Zusammenkünfte, deren Tendenz noch völlig unaufgeklärt ist. Sicher ist,

daß sie alle Sakramente, einschließlich die Taufe, Beichtliche und Hochzeitszeremonien verwerfen. In die Kirche gehen sie natürlich nicht und halten es für einen Unfuss, die Todten zu beweinen; ihr einziges Gebet soll sein: „Schlage, o lieber Herr, alle unsere Feinde todt und vernichte Alle, die uns verfolgen!“ Dabei wird aber anerkannt, daß die Stundisten in die Schänke nicht gehen und man Betrunkene unter ihnen nicht gesehen hat. Die Regierung scheint diesen Ausbrüchen des Sekteneifers völlig hilflos gegenüber zu stehen; an die Möglichkeit, dieselben zu unterdrücken, glaubt kein Mensch mehr, und verschweigen, wie es bisher Regierungspraxis war, kann man die Existenz derselben auch nicht. Vielmehr drängt sich die Forderung, auf gesetzgeberischem Wege dieses Chaos zu lösen, immer mehr auf und es treten auch jetzt wieder Gerüchte über Gesehntwürfe, welche in diesem und jenem Ministerium fertig daliegen sollen, auf, allein — wie oft sollten schon dieselben Gesehntwürfe fertig sein!

(Begräbniß eines Zigeuners.) In der Nähe von Ödenz (Ungarn) hatte sich vor Kurzem eine aus dreißig Familien bestehende Zigeunerbande nach siebenjährigem Nomadenzuge niedergelassen, welche sich nach ihrer Sitte im Freien ein Zeltlager aufschlug und ihren Erwerb wie gewöhnlich durch Heilung von erkrankten Thieren, durch Schmiede- und Kesselschleifarbeit, Wahrsagen, Kartenausschlagen zc. zu finden suchte. Dieser Tage verstarb nun das Oberhaupt, welches von den Mitgliedern wie ein Fürst (Bajda) geachtet und geehrt wurde. Im Zeltlager wurde ein Gerüst aufgestellt, die Leiche des Verstorbenen sorgfältig aufgebahrt und in reiche, bunte Kleider gehüllt. Zur Seite der Leiche brannten zahlreiche Kerzen, und Wehklagen und Trauergesänge erschallten abwechselnd mit lauten Gebeten der versammelten Familienmitglieder. Unter ungewöhnlichen Ceremonien wurde sodann der Bajda zu Grabe geleitet, wobei sämtliche Männer, zum Zeichen der Trauer, ohne Kopfbedeckung erschienen, die Weiber, Mädchen und Kinder ohne Kopf- und Umhängtücher. Diese Zigeunerbande gehört, ihren Habseeligkeiten nach zu urtheilen, zu den wohlhabendsten des Landes, da sie eine größere Anzahl von Pferden, Wagen und brauchbaren Hausgeräthschaften und viele Arbeitswerkzeuge besitzt. Unter der Baubevölkerung ist das Gerücht verbreitet, daß der verstorbene Bajda einen Schatz von 60 Pfund theils in Silber, theils in Gold zurückgelassen habe.

(Der Fürst-Erzbischof von Olmütz — „p u m p i.“) Ein Berichterstatter des

hat es mir verboten, ... sie meinte, es schide sich nicht für ein Mädchen so viel an einen jungen Mann zu denken, wenn er ihr auch das Leben gerettet habe — ich solle das nur dem lieben Gott überlassen, der würde es schon recht machen... Sie war eine liebe seelgute Frau, die Mutter Gisela, ich versprach auch, ihr zu folgen — aber...

„Wie — noch ein Aber?“

„Aber“, fuhr das Mädchen in lieblicher Unbesorgtheit und mit einem schalkhaften Lächeln fort, „ich habe es doch nicht lassen können und habe doch für Sie gebetet, und jetzt kann ich Ihnen gar nicht sagen, wie es mich freut, daß Sie gesund geblieben sind und daß ich Sie nun doch einmal wiedergesehen habe — und daß Sie...“

„Daß ich —? Nun?“

Neue Verlegenheit gab ihren Purpur über das Antlitz des Mädchens. „Daß Sie ein — daß Sie kein Maler sind...“

„Na, was giebt's denn da? Wie lang' soll der Herr noch warten, bis er sein Bier bekommt?“ rief jetzt die deibe Stimme des Bergwirths dazwischen, der indessen sein Gespräch mit dem Geistlichen beendet hatte, weil der Stellwagen seine Weiterfahrt antrat, und die Passagiere sich ebenfalls auf die Beine machten, um den Bergweg in der Abendstille zu Fuß hinab zu gehen,

anstatt sich in dem engen stoßenden Räderkasten durchrütteln zu lassen.

„Ach du lieber Gott!“ — rief das Mädchen in reizender Verwirrung, darauf habe ich ganz und gar vergessen...“

„Meiner Treu!“ — ich nicht minder!“ rief lachend der junge Mann. „Ich dachte nicht mehr daran, daß ich von der Wanderung ziemlich durstig geworden war — so sehr hat es mich erfreut und erfrischt, eine so liebe alte Bekanntschaft zu erneuern!“

„Was? Liebe alte Bekanntschaft?“ rief der Wirth und trat ganz nahe hinzu. „Wie war' mir denn das?“

„Ja Vater,“ sagte Juli fröhlich, „denk' Euch nur die unverhoffte Freud'. Ich hab' Euch ja erzählt, wie mich auf der Fraueninsel ein wilder Hund angefallen hat... denk' Euch nur, das ist der Herr, der mir geholfen hat!“

„So? — Ah, das ist ein andres Korn,“ sagte der Wirth plötzlich umgestimmt, indem er den Hut wirklich abnahm, das Mädchen aber enteilte, die verspätete Erfrischung herbei zu bringen. „Mit Verlaub,“ fuhr er dann so artig fort, als er zu sein vermochte, bot dem Gaste die Hand und setzte sich an seine Seite. „Das freut mich, daß der Herr zu uns kommt — mein Mädel hat sich's schon lang' gewünscht, und die Juli — ich mach' kein Geheimniß da-

raus, die ist mir an's Herz gewachsen, und wer ihr was Lieb's anthut, der hat mir's auch gethan... Also womit kann ich aufwarten? Was war's etwa, womit ich dem Herrn eine Freud' machen könnt'? Woher kommt denn der Herr, wenn man fragen darf? Wo will er hin? Was ist der Herr denn eigentlich in seiner Profession?“

„Mein Name ist Franz Falkner,“ sagte der junge Mann, indem er lächelnd in die dargebotene Hand einschlug — „meines Zeichens bin ich ein Oekonom und habe die landwirthschaftliche Schule zu Weihenstephan durchgemacht.“

„So, so!“ unterbrach ihn der Bergwirth. „Nehm' mir's der Herr mit übel, aber ich halt' nit viel auf die studirten, lateinischen Bauern. Aber was wollen's dann hier? Der Herr sieht mir nicht darnach aus, als wenn er einen Dienst suchen und sich hier herum als Bauernknecht verdingen wollt'...“

„Das ist auch wirklich nicht meine Absicht,“ erwiderte Falkner deiter, „ich denke einmal, irgendwo ein Gut zu pachten oder eine Verwalterstelle zu suchen; jetzt aber bin ich für eine Weile der Landwirthschaft untreu geworden und unter die Feldmesser gegangen...“

„Ich wüßte doch aber nit, was es bei uns zu vermaßen geben sollt'!“ sagte der Wirth verwundert.

Brüner „Tagesboten“ verzeichnet die interessante Thatsache, daß der Fürst-Erzbischof von Olmütz auf einige seiner Landgüter bei der Wiener Nationalbank 200.000 fl. entlehnt habe. Da dieser Fürst-Erzbischof nicht weniger als 600.000 fl. Einkommen besitzt, so nimmt sich die gedachte Anleihe sehr räthselhaft aus. Das erwähnte Blatt gibt nun zwei Gründe, die beide sehr ironisch klingen, dafür an. Es handle sich entweder darum, daß der Fürst-Erzbischof dem niederen Klerus einmal energisch unter die Arme greifen wolle — oder das schon oft kolportirte Gerücht finde seine Bestätigung, es seien verzweifelt weltliche Börsenverluste, welche den Kirchenfürsten zu dieser Inanspruchnahme seines jungfräulichen Kredites bewogen. Die letztere Nachricht hat allerdings viel Wahrscheinliches für sich, denn hat auch die Kirche einen guten Magen — den Krah können selbst spekulierende Fürst-Erzbischöfe nicht vertragen.

(Landwirthschaft. Abhaltung des Wildes von den Kulturpflanzen.) Als Mittel zu dieser Abhaltung werden folgende gefällig erlaubt von Sachkennern empfohlen: 1. Beschütten der Sprossknospen mit Abtrittdünger, was aber von Zeit zu Zeit wiederholt werden muß; 2. Ausspannen von Schnüren an der Grenze des Ackers, an welche man Federn (Federlappen) anbindet; 3. öfteres Bestreichen der Sprossknospe mit Rindsbilut; 4. Ausstreuen von Holzeisen, an welche man freischwebende Papierstreifen bindet, die man mit Pulver, Fuchsfett, Steindöl etc. bestreicht; 5. Aufhängen von Lappen, die zuvor in starkbewohnten Stuben aufgehängt waren oder die mit den unter vier ausgeführten Stoffen beschmiert wurden; Auswerfen von angezündeten, in Pulver getränkten und wieder getrockneten Lappen; 6. Aufhängen von Leinwandstreifen mit geriebenem Schießpulver, welches mit Schmalz über dem Feuer geröstet wird.

Marburger Berichte.

(Städtische Mädchenschule.) Diese Anstalt wurde im verflossenen Jahre von 410 Schülerinnen besucht. Im Laufe des Jahres traten 65 aus; 242 entsprachen, 103 mußten ihre Klasse wiederholen. Die dritte Klasse ward ihrer Ueberfüllung wegen getheilt und sollen im nächsten Schuljahre auch die erste und zweite Klasse je eine Parallellasse erhalten. Die Bibliothek der Schülerinnen zählte 284 Werke. Der Lehrkörper bestand einschließlich der (zwei) Katechetinnen und der Arbeitslehrerin aus elf Mitgliedern. (Zum Schutze der Heilquellen

in Neuhauß.) Seit bergbehördlichem Erkenntniß und im Einvernehmen mit der Bezirkshauptmannschaft Gili ist in Neuhauß ein genügender Schutzraum für die Heilquellen festgestellt worden, innerhalb dessen aus öffentlichen Rücksichten keinerlei Schurf- oder Bergbetrieb stattfinden darf.

(Wahlbewegung.) Dreißig slovenische Wähler des Marktes St. Marein (Wahlkreis Gili-Stadt) haben den nationalliberalen Advokaten, Herrn Dr. Prus in Sonobitz als Kandidaten aufgestellt.

(Blitzschlag.) Zu Gaberg, Bezirk Windischgraz, ist der Speicher des Grundbesizers Valentin Kadrun durch einen Blitzstrahl in Brand gerathen und mit dem ganzen Futtervorrath ein Raub der Flammen geworden. Der Beschädigte werthet seinen Verlust auf 1000 fl.

(Schadenfeuer.) Dem Grundbesizer Kaspar Koren in Vendorf, Bezirk Gili, ist die Scheune sammt allem Vorrath an Getreide abgebrannt. Der Schaden beläuft sich auf 800 fl. Das Gebäude war versichert.

(Zigeuner auf dem Schutze.) Auf dem Wege von Peltau nach St. Leonhardt — in Poltschitzdorf — sind drei Zigeuner dem Schutze entwichen und konnten bisher nicht „zustandegebracht“ werden.

(Brand in der Kirche.) Die Kirche von St. Peter am Kronenberg, Bezirk Windischgraz, war einer Ausbesserung schon lange bedürftig, namentlich sollten die Thürme mit einer neuen Blechvercalung versehen werden. Als nun dieser Tage die Arbeiter im Innern des Glockenthurmes ein Kohlenfeuer entzündeten, um daran ihre Materialien in Stand zu setzen, wurde das Feuerbecken aus Unvorsichtigkeit umgestoßen, und ehe es noch irgend einer der in der Nähe Befindlichen bemerkte, hatte das Feuer auch schon weit um sich gegriffen. Vergebens suchte man jetzt den Brand zu löschen; die Flammen züngelten immer weiter und weiter, bis endlich die ganze Kirche ein Feuermeer durchtobte. Die Thürme brannten ganz ab, die großen Glocken schmolzen, und auch im Innern des Kirchenschiffes wurden bedeutende Verheerungen angerichtet. Erst nachdem die Ortsbewohnerschaft stundenlang an den Löscharbeiten sich betheiligte, wurde der Brand gelöscht. Der Schaden, den die Kirche erleidet, ist indessen immer noch ein sehr beträchtlicher.

(Raub.) Am 16. August zur Nachtzeit wurde in St. Magdalena neben dem Gasthause „zur Birne“ ein Arbeiter von vier unbekannten Strölkern überfallen, zu Boden geworfen, seiner

Baarschaft von 25 fl. und seines Hutes beraubt. Die Thäter entflohen in der Richtung gegen die Draubrüde.

(Aus der Gemeindestube.) Morgen Nachmittag 4 Uhr findet eine Sitzung des Gemeinderathes statt und kommen u. a. zur Verhandlung: Die Auslösung des zweiten Drittels der Mitglieder, die Verlängerung der Kaiserstraße, die Prüfung der Gemeinderrechnung für 1872, die Einführung des Tabapparat im Rathhause und im Gebäude der städtischen Knabenschule.

(Lager auf dem Peltauer Felde.) An diesem Lager werden sich unter dem Befehle des Landeskommandirenden, Feldzeugmeisters Baron Johu betheiligen: die sechste Truppendivision des Generalmajors Baron Kleudgen (Graz) mit der Infanteriebrigade des Generalmajors von Zegetthof aus Graz und der Kavalleriebrigade des Generalmajors Baron Marburg aus Marburg — die achtundzwanzigste Truppendivision des Feldmarschalllieutenants von Pärker (Saibach) mit der Infanteriebrigade des Generalmajors Dienert aus Saibach und der Infanteriebrigade des Generalmajors von Studenrauch aus Klagenfurt. Das Lager auf dem Peltauerfelde besteht demnach aus folgenden Truppen: Infanterieregimenter Nr. 27, 46, 47 und 53 mit je drei Bataillonen, zusammen 12 Bataillone; Jägerbataillone Nr. 8, 9, 19, 20, 27 und 34, zusammen sechs Bataillone; Dragonerregimenter Nr. 5 und 10 mit elf Schwadronen; vom Artillerieregimente Nr. 6. sieben und vom Artillerieregimente Nr. 12 fünf, zusammen 12 Batterien mit 48 Geschützen; dann eine Geniekompagnie; die fliegende und achte Sanitätsabtheilung und die Fuhrwesen Schwadronen Nr. 2 und 20.

Letzte Post.

Das steiermärkische Centralkomitee der freisinnigen Partei erklärt in einem Aufrufe den ländlichen Wählern die Bedeutung der unmittelbaren Reichsrathswahlen und soll diese Flugschrift in zehntausend Exemplaren verbreitet werden.

Die Regierung soll geneigt sein, eine außerordentliche Versammlung des bisherigen Reichsrathes einzuberufen und demselben unter Anderem den Gesetzentwurf über die Aktiengesellschaften vorzulegen.

Preußen will die Altkatholiken staatsrechtlich anerkennen.

„Wie könnt ihr so fragen, Bergwirth?“ rief Falkner, „Ihr wißt doch, daß es endlich Ernst werden soll mit dem Bau der Eisenbahn.“

Lautes Lachen des Wirths unterbrach die Rede Falkner's, aber das Lachen war kein freudiges und vergnügtes. Der junge Mann, der das verhasste Wort ausgesprochen, war der Reiter seiner Tochter; darum lachte er nur bei seiner Rede, jedem Andern hätte er mit einem wilden Ausbruch seines Bornes geantwortet, der noch vernehmlich genug aus seinem Gelächter herausklang.

„Eisenbahn?“ schrie er und schlug, um den verbissenen Groll an etwas auszulassen, seinen Strohhut um die Tischkante, daß die Trümmer davon heruntergingen. „Wie man sich in den Reuten irren kann! Der Herr schaut ganz reputlich aus und wie ein vernünftiger Mensch, und jetzt kommt er mir auch mit solchen Narreteien daher! Eine Eisenbahn bei uns — über unsere Berge! Man möcht' aus der Haut fahren, wenn man nur gleich eine andere hätte zum Hineinfahren...“

„Nun, über die Berge soll die Bahn so eigentlich nicht gehn,“ erwiderte Falkner, der das Gebahren des Wirths verwundert betrachtete, „aber an denselben, in Querschnitten kann sie sehr wohl geführt werden; man will eben daran gehen, das Nivellement in den Wasser-

schluchten des Westerbergs aufzunehmen...“ Der Wirth hörte ihn nur halb, er lachte immer lauter, immer zorniger. „Dummheiten, über Dummheiten, nichts als Dummheiten!“ rief er. „Zu was brauchen wir eine Eisenbahn; die Straßen, die unser schweres Geld kosten, haben seit vielen hundert Jahren gut gethan und werden noch tausend Jahr' gut thun, ohne die neumodischen Sachen, von denen wir nichts wissen wollen!... Wir bleiben beim Alten, das wir kennen, wir Bauern da in den Bergen herinnen! Also die Schluchten am Westerberg sollen gemessen werden? Nur zu; ich wünscht' alles Glück; werden schon darüber kommen, was ihnen der Berg für Rufen zum Aufbeihen geben wird! Und der Herr will vielleicht auch noch bei mir logiren, damit ich den Gist und die Gall' jeden Tag frisch zu schlucken bekomme? Nur zu, ich mach' mir nichts daraus; ich kann's abwarten und aushalten, denn ich! Freilich, ein Anderer, wenn mir so gekommen wäre, dem hätte ich den Fled gewiesen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat, aber bei Ihnen, da muß ich schon eine Ausnahme machen und ein Aug' zudrücken — wegen meiner Tochter, der Juli. Also bleib' der Herr nur da und logir' er bei mir und meß' er, so viel er will... ich will zuschauen und mir den Buckel voll lachen, wenn ich seh', wie einmal Alles drunter und drüber geht wie beim

babylonischen Thurm!“ Juli's Rückkehr unterbrach das Gespräch zu geeigneter Zeit; zugleich kam auch der Postillon heran, der sich ebenfalls anschicken wollte, seinen Ritt fortzusetzen. „Da hat mir der Posthalter ein Besen mitgegeben, das ich Euch bringen soll, Bergwirth,“ sagte er und reichte ihm ein Schreiben... „ich hab's in der Tasche gehabt und hätte' schier ganz darauf vergessen...“

Der Wirth nahm das Schreiben und trat, es öffnend, bei Seite, während der Postillon zu Pferde stieg und bald am jenseitigen Abhänge verschwand; sein Gruß war unbeachtet geblieben, denn der Wirth hatte das Blatt kaum entfaltet, als er es mit einem halblauten Fluche auseinanderriß und die zusammengeballten zerlatherten Papiere ingrimmig zu Boden schleuderte.

„Ihr Vater scheint üble Nachrichten bekommen zu haben!“ sagte Falkner, indem er dem unwillig Hinwegeilenden nachsah; das Mädchen aber suchte betroffen die weggeworfenen Stücke zusammen und faltete eines derselben wieder auseinander. Was muß denn nur das sein...“ sagte sie, „so auseinander hab' ich den Vater mit gleich gesehn.“

(Fortsetzung folgt.)

Frau Katharina Skok,

geb. Niebisch,

(658)

hat am 6. August d. J. ihre Wohnung verlassen und ist seit dieser Zeit verschwunden; es dürfte ihr wahrscheinlich ein Unglück zugefallen sein.

Jedermann, welcher Auskunft über obige Frau ertheilen kann, wird freundlich ersucht, sich beim k. k. Bezirksgerichte Marburg zu melden.

Telegramm.

Eingelangt am 19. August 1873 um 4 Uhr 10 Min. Nachmittags.

Weltausstellung Wien.

Die internationale Jury erteilte den höchsten Preis für Nähmaschinen, die Fortschritts-Medaille, der **Singer Manufacturing Co.** Ferner den ersten Preis, die Verdienstmedaille, für Weißnäherei und kunstvolle Näharbeiten. Den Mitarbeitern wurden drei Medaillen verliehen.

Bezugnehmend auf dieses Telegramm theile ich meinen verehrten Kunden mit, daß ich diese mit dem höchsten Preis gekrönten Maschinen in großer Auswahl am Lager habe.

656

Achtungsvoll

M. Prosch.

Die Kanzlei des Advokaten

Dr. Roman Sonns

befindet sich vom 18. August d. J. an
im Payer'schen Hause,
1. Stock, Schulgasse, neben dem
Café Pichs. (652)

Kundmachung.

Der Golob'sche Grund in Kranichsfeld wird im Versteigerungswege durch Verkauf der einzelnen Acker-, Wiesen- und Waldparzellen und Einzelverkauf der Häuser hintangegeben. Käufer wollen sich am 24. August d. J. in Kranichsfeld bei Herrn Bothe wegen Verkaufsbedingung melden. 654

Ein Piano,

gut erhalten, mit 6 1/2 Oktaven, ist um den Preis von 120 fl. bei Joh. Kartin, Kärntnergasse, zu verkaufen. (655)

Ein großes Gewölbe mit 2 Magazinen und ein kleines Gewölbe, separat

sind allsogleich in einer sehr frequenten Gasse zu vermieten. (637)
Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Ein Hausmeister,

verheirathet, kinderlos, wird gesucht. Anfrage: Pöber'scher Straße Nr. 28. (640)

Ein Lehrlinge

wird sogleich aufgenommen bei F. Ungar, Zuckerbäcker in Marburg, Herrngasse. (631)

TECHNICUM FRANKENBERG.

(Königreich Sachsen).

Maschinenbauschule in getrennten Cursen a) für Maschineningenieure und Constructeure, b) für Werkmeister, Monteure und Zeichner. — Specialcourse für Werkführer in Mühlen, mech. Webereien, Spinnereien, Papierfabriken und anderen technischen Etablissements. — Schule für technische Chemie (die Schüler lernen in dem vollständig ausgestatteten Laboratorium Analysen jeder Art selbstständig ausführen). Schule für Straßen- und Eisenbahnbau. Die Vorbereitungsschule dient zur Vorbereitung auf das einjähr. Freiw.-Examen. — Jüngere und auf spec. Wunsch auch ältere Schüler finden Aufnahme im Pensionat des Directors. — Beginn des neuen Cursus den 13. October. Ausführliche Prospekte durch alle Buchhandlungen und durch

die Direction des Technicum.
Ing. G. Baueh. Dr. J. Heubner.

Weingart-Verkauf.

Der Kuppisch'sche Weingarten in Kartschobin, eine Stunde von Pettau, im Gesamtflächenmaße von 6 Joch 316 QM., worunter 2 1/2 J. Weingarten, 1 1/2 J. Hochwald, das Uebrige Wiese mit Obst, — ist sammt hängenden Früchten unter günstigen Bedingungen durch Dr. Heinrich Lorber, Advokaten in Marburg, zu verkaufen. (636)

Dampf-, Douche- u. Wannen- Bad in der Kärntnervorstadt

täglich von 6 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends.
579) Alois Schmiderer.

Dr. J. G. Popp's Anatherin-Mundwasser,

vorzüglich gegen jeden üblen Geruch im Munde, gleichviel, ob von künftlichen oder hohlen Zähnen oder von Zahnfleischentzündung.

Unübertrefflich gegen frantes, leicht blutendes Zahnfleisch, gichtische Zahnleiden, bei Auslockerung und Schwinden des Zahnfleisches, besonders im vorgerückten Alter, wodurch besondere Empfindlichkeit desselben gegen den Temperaturwechsel entsteht.

Ueberaus schätzenswerth bei locker stehenden Zähnen, einem Uebel, an dem so viele Strophulose zu leiden pflegen, bei Zahnschmerzen, die es sofort lindert und deren Wiederholung es vorbeugt.

Ueberhaupt das Beste, was man zur Reinigung und Gesunderhaltung der Zähne und des Zahnfleisches gebrauchen kann. (24)

Preis fl. 1.40 die Flasche.

Dr. J. G. Popp's Anatherin-Zahnpasta.

Obgenannte Zahnpasta ist eines der bequemsten Zahnreinigungsmittel, da sie keinerlei gesundheitsgefährliche Stoffe enthält; die mineralischen Bestandtheile wirken auf das Email der Zähne, ohne selbe anzugreifen, so wie die organischen Gemengtheile der Pasta reinigend, sowohl das Schmelz, als auch die Schleimhaut erfrischen und beleben, die Mundtheile durch den Zusatz der ätherischen Oele erfrischen, die Zähne an Weisheit und Reinheit zunehmen.

Besonders zu empfehlen ist selbe Reisenden zu Wasser und zu Land, da sie weder verschüttet werden kann, noch durch den täglichen nassen Gebrauch verdirbt. Preis per Dose 1 fl. 22 kr. ö. W.

Depots in:

Marburg in Bancalari's Apotheke, bei Herrn A. W. König, Apotheke zu Mariahilf, bei Herrn M. Morio und in Tauchmanns Kunsthandlung; Cilli: bei Crispr und in Baumbachs Apotheke; Deutsch-Landsberg: Li Müller, Apotheker; Gleichenberg: F.v. Feldbach, Apoth.; Gonobitz: C. Fleischer, Apoth.; Leibnitz: Kretzig's Ww., Apoth.; Luitenberg: Fr. Pessiak, Apotheker; Mureck: L.v. Steinberg, Apotheker; Pettau: E. Reithammer, Apoth.; Radkersburg: F. Schulz, Apotheke, und J. Weitzinger; Rann: J. Schniderschitsch; Rohitsch: Krisper, Apotheke; Sauerbrunn; Apotheke; Stainz: V. Timonschek, Apotheker, Wind. Feistritz: J. Dienes, Apoth.; Wind. Graz: J. Kaligarsch; Wind. Landsberg; Vassulischs Apotheke; Warasdin: A. Halter; Apotheke.

Wegen Ueberstiedlung Gänzlicher Ausverkauf

in (645)
Melch. Gaisser's Papier-Verlag
in der Grazervorstadt.

Brief-, Kanzlei-, Konzept-, Pack-,
Sack- und Flusspapier
wird zu den billigsten Fabrikspreisen veräußert.
Um geneigten Zuspruch bittet
Melchior Gaisser.

Schwarze und weiße gute ungarische Weine

(Hünfkirchner) pr. Maß 40 kr.
werden im Gasthaus „zur steinernen Brücke“
ausgegeben. 648

Gleichzeitig empfiehlt sich Gefertigter zur
Uebernahme aller **Tischler-Arbeiten.**
Franz Wallenschlag,
Gastwirth und Tischlermeister.

Dachziegel,

gut gebrannt, sind zu haben bei **Alois
Leonhard**, und werden auf Verlangen
auch zum Hause gestellt. (638)

Lungenschwind- sucht ist heilbar!

bewiesen in einem Buch, welches soeben in
VIII. Auflage erschien und dem bereits
viele Tausende einen neuen
Lebensfrühling verdanken. Das
Heilverfahren ist Jedermann klar verständlich
dargestellt von M. Auerbach. **Kur
einfach, Kosten gering,
Ueberall anwendbar, Er-
folg radikal.** Zu beziehen gegen
Baarsendung von 1 Thlr. 5 Sgr. — 2 fl. —
4 Frcs. 40 Cts. von 974

J. V. Albert in München,
Maximiliansstrasse Nr. 37.

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personenzüge.

Von Triest nach Wien:
Ankunft 6 U. 11 M. Früh und 6 U. 45 M. Abends.
Abfahrt 6 U. 23 M. Früh und 6 U. 57 M. Abends.
Von Wien nach Triest:
Ankunft 8 U. 2 M. Früh und 9 U. 6 M. Abends.
Abfahrt 8 U. 18 M. Früh und 9 U. 18 M. Abends.

Beschleunigte Personenzüge.

Von Marburg nach Wien Abfahrt 4 Uhr 40 M. Früh.
Von Wien nach Marburg Ankunft 10 Uhr 55 M. Abds.
Von Marburg nach Ofen Abfahrt 6 U. 5 M. Abends.
Von Ofen nach Marburg Ankunft 9 Uhr Vormittags.
Abfahrt nach Franzensfeste 11 Uhr 5 Min. Nachts.
Ankunft von Franzensfeste 4 Uhr 26 Min. Früh.

Kärntner-Züge.

Abfahrt:
Von Marburg nach Franzensfeste 9 Uhr 15 M. Vormitt.
Von Marburg nach Villach 3 Uhr 15 Min. Nachmittags.

Ankunft:

Von Franzensfeste nach Marburg 5 Uhr 40 M. Nachmitt.
Von Villach nach Marburg 11 Uhr 44 Min. Vormittags.